

PANKER 65

BÜRGERZEITUNG PANKSTRASSE

SCHREIB MIT!



Liebe Leserinnen und Leser,

„Der Blick über den Tellerrand“, so könnte das übergreifende Thema dieser Panker 65-Ausgabe lauten. Zwar ist unser Pankekiez klein, aber die Berührungspunkte in die Welt sind mannigfaltig.

Das fängt an beim neuen Bürgermeister Stephan von Dassel, zu dessen Zuständigkeit nicht nur Wedding, sondern ganz Mitte gehört. Nach gut 100 Tagen im Amt wollten wir wissen, was seine Pläne sind und was er in seinem Amt bisher erlebt hat.

Jenseits des Tellerrandes werden auch gute Brötchen gebacken – etwa in Moabit. Vor-Ort-Besuch im Domberger Brot-Werk. Noch viel weiter hinaus geht der Blick nach Afrika oder Asien. Wobei es World Relief durchaus auch darum geht, symbolisch gesprochen etwas von unserem Teller abzugeben. Ähnlich weit blicken wir mit BI'BAKINO, einem Filmprogramm, das den Fokus auf Flucht und Migration richtet.

Und zu guter Letzt schauen wir mit Ewald Schürmann wieder zurück auf den Teller. Dieses Mal gibt es englische Scones mit Cheddar.

Außerdem in dieser Ausgabe: Eislaufen für Kinder, gebastelte Mimik, Neues aus der Hoover-Schule, Erfahrungsberichte von Lesepaten und ein Kunstprojekt am Utrechter Platz. Fehlt Ihnen noch ein Thema? Sie sind herzlich eingeladen, selbst einen Text für die Zeitung zu schreiben oder an der nächsten Ausgabe mitzuarbeiten.

Viel Spaß beim Lesen wünscht
Ihre Redaktion

Inhalt

Brot aus Moabit.....	Seite 5
Weltnachbarn.....	Seite 6
Engagiert im Wedding.....	Seite 8
Vorlesetag.....	Seite 10
Kunstprojekt mit Sabine Jahnke.....	Seite 11
Die Wiesenburg als Filmkulisse.....	Seite 12
Wunderbare Talente.....	Seite 13
Rezept Englische Scones.....	Seite 14
Vermischtes.....	Seite 15
Punkt, Punkt, Komma, Strich.....	Seite 16

Panker 65 Termine:

– nächster Redaktionsschluss: 26. Mai 2017
– nächste Ausgabe: 22. Juni 2017

Infos zu den Redaktionstreffen:

www.facebook.com/pankstrassequartier
redaktion.pankstr@gmail.com

KIEZ INFOS

KANGATRaining FÜR MÜTTER MIT BABIES

Arlette Pfahl ist Kangatrainerin an der Kulturtanzschule im Wedding und meint: „Da geht noch was!“. Jeden Donnerstagmorgen bietet sie Frauen, die sich nach der Geburt gesund sportlich betätigen wollen, ihren insgesamt 8-wöchigen Kangatraining-Kurs an. Den Müttern, die ihre Babys während des Trainings im Tragetuch oder in der Tragehilfe haben, ist die Freude ins Gesicht geschrieben. Die Babies genießen die Nähe zur Mutter und wirken sehr zufrieden. Das Kangatraining ist ein Intervalltraining nach Musik, bei dem Ausdauertraining, Krafttraining und viel Spaß im Vordergrund stehen. „Mich freut total, dass Mütter hier ungezwungen miteinander in Kontakt kommen und etwas für sich tun können. Ich selbst lebe im Wedding, wo sich in den vergangenen Jahren einiges entwickelt hat. Aber da geht noch was in Sachen miteinander leben und lachen.“, sagt Arlette. Seit 2016 bietet die Kulturtanzschule in der Adolfstraße 12 für die Kleinen und Großen im Kiez verschiedene Kurse an. Claudia und Oliver, die Gründer der Kulturtanzschule Wedding, setzen sich dafür ein, dass ihre Nachbarn die Welt des Tanzens entdecken und sich besser kennen lernen.

Infos unter: www.institut-intakt-berlin.de

Der Ay-Med-Pflegedienst führt regelmäßige Ausbildungskurse durch und stellt Pflegekräfte ein. Infos bekommen Sie in der Adolfstr. 16, T: 915 700 07

DIE MÜLLECKE PRÄSENTIERT:



Liebe Anwohner der Gerichtstraße, Nettelbeckplatz und der Walter-Nicklitz-Promenade:
Wollt ihr wirklich in diesem Müll leben?

ICH WILL EINE MODERNE, LEISTUNGSFÄHIGE VERWALTUNG

EIN GESPRÄCH MIT STEPHAN VON DASSEL, NEUER BEZIRKSBÜRGERMEISTER VON BERLIN-MITTE

Was gefällt Ihnen am Wedding?

Ich habe von 1989 bis 1992 im Wedding gewohnt und wohne seit 2013 wieder dort. Von der Erreichbarkeit her ist Wedding wirklich zentral. Zur Friedrichstraße in 10 Minuten, zum Zoo in 10 Minuten. Ich liebe die Rehberge, weil ich da lange Fußball gespielt habe. Natürlich gibt es Bereiche, die noch nicht so sind, wie wir uns das wünschen. Aber wenn ich mir zum Beispiel den Brüsseler Kiez anschau oder den Sprengelkiez, wo ich wohne, dann sieht das nach einer gesunden Mischung zwischen Arm und Reich, Alt und Jung und Menschen mit Migrationshintergrund und ohne aus. Ich finde, das passt ganz gut. Schwierig ist allerdings, wie dreckig der Wedding ist. Da gibt es immensen Nachholbedarf. Der Wedding ist ein Stadtteil mit viel Potenzial, und wenn dann Tegel endlich schließt, könnte das eine der besten Wohnlagen in Berlin werden.

Macht die von Ihnen angesprochene bunte Mischung eigentlich eine spezielle Form des Regierens notwendig, muss man da besonders behutsam sein? Ich glaube, jede Großstadt hat ganz unterschiedliche Flecken und ganz unterschiedliche Bedürfnisse. Aber ich glaube auch, dass das selten so extrem ist wie bei uns, mit Bundesregierung und Botschaften und gleich nebenan Gebiete im Wedding, wo 90 % der Kinder in Hartz-IV-Haushalten aufwachsen. Das auszutarieren und keine Bedürfnisse aus den Augen zu verlieren ist eine tägliche Herausforderung. Auf unserer Hierarchie ganz oben steht die Armutsbekämpfung und dass wir Bildungsgerechtigkeit herstellen.

Was sehen Sie als Ihre größte Aufgabe als Bezirksbürgermeister an?

Es gibt Aufgaben, die gehen nach innen und andere gehen nach außen. Die nach innen sind die wichtigeren. Die Aufgabe nach innen ist, die Verwaltung so zu organisieren, dass sie das erbringen kann, was die Leute zu Recht von ihr erwarten. Das ist eigentlich die Premiumaufgabe, auch wenn sie nicht spektakulär

klingt. Das fängt an mit Wartezeiten bei Meldeamt oder Kitagutscheinstelle und geht bis hin zu der Frage, welcher Spirit hier vorherrscht. Es gibt Dienstgebäude, die sind so runtergerockt, da kommen weder die Besucher noch die, die dort arbeiten, gerne hin. Ich will eine moderne, leistungsfähige Verwaltung, angefangen bei E-Government bis zur Frage, wie man mit den Menschen redet und wie multikulti unsere Verwaltung ist. Das ist das Entscheidende wofür wir zuständig sind, und das ist unsere Herausforderung.



Stephan von Dassel: „Wir müssen Wohnungen bauen und wir müssen Flächen in Richtung Ökologie entwickeln.“

Welchen Beitrag leisten Ihrer Meinung nach das Programm „Soziale Stadt“ und die Quartiersmanagements für den Bezirk Mitte bzw. den Wedding?

Wir sind gesegnet mit Förderkulissen. Wobei man schon den Überblick verliert, weil es viele Förderkulissen gibt, die sich überschneiden. Die konkrete Auswirkung zum Beispiel von Quartiersmanagement zu messen ist schwierig, weil man nicht weiß, welche positiven Wirkungen unterblieben wären, wenn es das QM nicht gegeben hätte. Oder welche sich von alleine einstellen, weil zum Beispiel mehr Studierende hinziehen und sich so die Sozialstruktur ändert. Aber

ich glaube, es war und ist ein unglaublich wichtiges Zeichen und die QMs sind sehr präsent im Stadtraum und in der Nachbarschaft. Die Stadt zeigt damit: Wir nehmen euch wahr. Wir nehmen den Kiez wahr und wir nehmen die Probleme wahr. Uns interessiert, was dort passiert und wir versuchen, an Potenzial alles rauszuholen, was in den Gebieten ist. Dass man manchmal nur an der Oberfläche kratzt ist sozusagen Restrisiko. Die Kernthemen Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit kann so ein QM auch nicht beseitigen. Das ist klar. Aber es gibt aus meiner Sicht ganz viele kleine Strukturen und kleine Verbesserungen.

Was ist denn aus Sicht des Bezirksbürgermeisters die größte Herausforderung für die Stadtentwicklungspolitik?

Wohnen, Wohnen, Wohnen. Die richtige Balance zwischen neuem Wohnraum und Erhaltung. Aber natürlich gibt es da auch Konkurrenz. So manche Baulücke ist ein kleines Biotop geworden, und das macht Berlin aus. Aber unter den neuen Vorzeichen bietet es sich an, dort Wohnungen zu bauen. Wir wollen Grünflächen und wir wollen Erholungsflächen und wir wollen Sozialinfrastruktur und wir wollen wohnen. Wir müssen Wohnungen bauen und wir müssen Flächen in Richtung Ökologie entwickeln. An jedem einzelnen Grundstück haben wir diesen Dualismus und damit umzugehen ist wirklich eine Herausforderung.

Sie sind ja jetzt gut 100 Tage im Amt – Ihr Fazit?

Oh ja, das ging alles schnell und war anstrengend. Aus meiner Sicht ist es gelungen, in der Mitarbeiterschaft einen neuen Spirit zu etablieren. Wir sehen uns als ein Team im Bezirksamt, wollen zusammen und nicht gegeneinander arbeiten. Wir können nur als Gemeinschaft erfolgreich sein, das hoffe ich implementieren zu können. Natürlich habe ich es ein bisschen leichter als meine Vorgänger, ich muss nicht noch mehr Personalabbau verteidigen, sondern kann sagen: Okay, wir haben es erkannt und es war ein Fehler. Die Berliner sagen ja heute: Wir können nicht Flughafen und wir können nicht Verwaltung. In Zukunft sollten wir zumindest Verwaltung können.

Was schwierig ist, ist die Vielzahl der Erwartungen zu erfüllen. Das fängt beim ganz normalen Bürger an, der eine Dreckecke vor der Haustür hat. Der erzählt mir: Ich hab bei der BSR angerufen, da passiert nichts. Sie

rufen mal bitte dort an, auf Sie hören die. Und so jemand sagt dann, was habe ich von einem Bezirksbürgermeister, wenn mir gesagt wird, ich kann in vier Wochen in die Bürgersprechstunde kommen. Das gleiche gilt aber für Unternehmen, für Träger und so weiter. Die sagen, bürgernahe Politik bedeutet, dass ich einen direkten und schnellen Gesprächszugang habe. Ich habe die Anzahl der Leute unterschätzt, die denken, ihre Anliegen unabhängig von der eigentlichen Zuständigkeit über den Bezirksbürgermeister klären zu können. Der Begriff Bürgermeister ist tief in den Seelen der Mensch verankert. Das ist eine Herausforderung und da wird man viele enttäuschen müssen, und das ist schon schmerzhaft.

Wie geht es Ihnen als Grüner in diesem Amt, gibt es da gewisse Vorbehalte?

Nein, eher haben die Grünen Vorbehalte. (lacht) Ich bin ja auch fürs Ordnungsamt zuständig und das ist nicht in den urgrünen Genen enthalten. Ein Beispiel: Wenn es ein Instrument sein könnte, um den Leopoldplatz wieder für alle Bevölkerungsgruppen nutzbar zu machen, diskutiere ich auch über Alkoholverbot. Wir wollen niemanden verdrängen, aber Trinker können nicht die anderen Bevölkerungsgruppen dominieren. Wir wollen, dass alle ihren Platz finden.

Als Bezirksstadtrat waren Sie bekannt dafür, oft mit dem Fahrrad zu kommen. Behalten Sie das bei?

Ja. Ich habe mein Dienstfahrzeug schon abgeschafft. Ich war auf dem Wahlplakat mit dem Fahrrad und ich werde nicht einen Tag nach der Wahl nur noch im Auto sitzen. Es ist gut, um fit zu bleiben. Zweitens sieht man den Bezirk anders und drittens ist es einfach das schnellste Fortbewegungsmittel.

Was sagen Sie zu den Fahrradwegen in Mitte?

Da ist wirklich viel Nachholbedarf, die sind zum Teil richtig schlimm. Daran wird sich grüne Politik und die Politik des Senates messen lassen müssen. Optimaler Radverkehr in fünf Jahren, das ist etwas, was eine Stadt schaffen kann, da hat sie die Kompetenzen. Ob man dann von Berlin als Radfahrstadt spricht oder sagt, da sind andere Länder oder Städte viel weiter – das liegt in der Hand von den Verantwortlichen.

Das ganze Interview auf www.pankstrasse-quartier.de

Interview und Foto: Johannes Hayner



BROT AUS MOABIT

Das Domberger Brot-Werk öffnete im Oktober 2016 seine Tore für die Kundschaft. Die Bäckerei mit ihren handwerklich gebackenen Sauerteigbrotten ist seitdem eine beliebte Adresse für die nähere und weitere Nachbarschaft mitten im beschaulichen Westfälischen Viertel in Moabit geworden.

Das Team um Florian Domberger bedient mit Leidenschaft den Wunsch nach hochwertigen Nahrungsmitteln jenseits industrieller Durchschnittlichkeit. Dabei ist das Brot-Werk weniger ein Ladengeschäft als vielmehr ein transparenter Handwerksbetrieb mit Verkaufstheke. In der Bäckerei arbeiten Florian Domberger, seine Frau Vanessa und der Bäckermeister Ralf Tschentscher, die gerne gute Ware an die Kunden bringen, aber genauso gerne von ihrem Projekt erzählen und sich beim Arbeiten über die Schulter schauen lassen. Denn als Kunde steht man mitten in der Bäckerei. Im schmalen Gang fühlt man sich aber keineswegs beengt, denn der Arbeitsbereich ist nur mit durchsichtigen Scheiben abgetrennt, ständig sieht man die Bäcker schwer beladene Tablettts in den Ofen wuchten. Ein Stück Kuchen und Kaffee sind Anlass genug, etwas zu verweilen und zuzusehen, wie die Brote entstehen. Der gebürtige Augsburger, Florian Domberger, arbeitete als internationaler Manager in der Schweiz und in Südostasien, bis ihn seine Liebe zu gutem Brot dazu brachte, ein eigenes Geschäft aufzubauen. Überzeugen konnte er damit auch seine Frau Vanessa See, die das neu belebte Traditionshandwerk gut mit ihrer Leidenschaft für Erwachsenenbildung und Coaching verbinden kann. Der Bäckermeister Ralf Tschentscher

wiederum fühlte sich in der Nahrungsmittelindustrie handwerklich unterfordert. In modernen Großbäckereien bleibt auch der gut ausgebildete Fachmann nur ein ausführendes Rädchen im wohlorganisierten Getriebe. Da ist eine eigene Backstube das interessantere Betätigungsfeld.

Mit ihrer Spezialisierung auf Sauerteigprodukte hat sich das Domberger-Team auf eine sehr ursprüngliche und puristische Form des Backens festgelegt. Sauerteig entsteht aus Spontangärung der Milchsäurebakterien und Wildhefen, die überall in Luft vorkommen. Wasser und Mehl gehen also ohne alle Hilfsmittel, außer der Luft im temperierten Raum. Wesentlich für die Qualität sind Hand und Auge des Bäckers, der den Teig „führt“. Während der langen Gärzeit des Sauerteigs von bis zu 24 Stunden können vielfältige Mikroorganismen viel mehr Aromen entwickeln als es schnell gehende Industriehefe vermag. Der Konzentration aufs Handwerk entspricht ein puristisches Angebot von drei Brotsorten, zwei Kuchen und wechselnden Brötchensorten. Die Qualität der wenigen, aber gehaltvollen und auch ohne Konservierungsstoffe haltbaren Backwaren überzeugte praktisch aus dem Stand einen beständig wachsenden Kundenstamm.



Domberger Brot-Werk

Essener Straße 11, 10555 Berlin

030.23 56 04 71

U-Turmstr. ist nur vier U-Bahnstationen vom Leopoldplatz entfernt.

www.domberger-brot-werk.com

Text und Fotos: Philip Pai

WELT-NACHBARN

HIER UND DA. GANZ NAH.



Kinderclub in Jordanien: Syrische Flüchtlingskinder können wieder lachen

World Relief Deutschland ist eine christliche humanitäre Organisation mit Sitz im Wedding, die gemeinsam mit den Betroffenen daran arbeitet, Lösungen für Wege aus Armut und Not zu finden. Wir sind Weltnachbarn, da wir in einer globalisierten Welt leben und Armut, Ungerechtigkeit und Gewalt vor unseren Grenzen nicht Halt machen. Projekte werden in enger Zusammenarbeit mit der Zielgruppe durchgeführt. Themen sind Wasser, Gesundheit, Friedensförderung, Konfliktprävention, Flüchtlingshilfe (Winterhilfe, Bildung, Schutz, Unterkünfte). WRD ist derzeit aktiv im Jemen, Pakistan, Somaliland, Jordanien sowie über Partnerorganisationen in Rwanda, Irak, Syrien und der Türkei.

Munib kommt gerade zurück von einem Treffen seiner „Glaubens-Freunde-Gruppe“. Diese ist Teil einer Initiative in seiner Provinz in Pakistan, die Menschen der verschiedenen Glaubensrichtungen zusammenbringt zu Workshops, Feiern und Aktivitäten. Munir freut sich, dass seine Lokalgruppe gerade ein konkretes Problem lösen konnte: Müll wurde regelmäßig direkt vor dem Hindu-Tempel abgelegt. Sein Freund Amresh machte ihn auf diese Demütigung aufmerksam. Gemeinsam konnte eine Alternative Stelle zur Müllsammlung gesucht werden, und das Thema gab den Anlass für angeregte Diskussionen der beteiligten Sunniten, Schiiten, Christen und Hindus über Reinheit, Ehre und Achtung gegenüber den Nachbarn.

Samira kommt jede Woche mit ihren Kindern zum Kinderclub in Jordanien. Als Flüchtling aus Syrien hat sie es nicht leicht, aber sie sagt „Ich hab hier so

viele Freunde gefunden. Einmal die Woche komme ich hierher und kann durchatmen“. Während ihre Kinder an einem Programm teilnehmen, spielen, basteln und Raum zum Reden haben, kann sich Samira mit anderen Müttern austauschen. Bei Tee und gesunden Snacks nehmen die Frauen parallel zu ihren Kindern Themen über das Leben in der Fremde durch und reden über Erlebnisse ihrer Flucht.

Adan in Somaliland baut vor allem Tomaten und Wassermelonen an, außerdem hat er eine kleine Baumschule eröffnet. Seine Felder sind deutlich ertragreicher geworden und das freut nicht nur ihn, sondern sein ganzes Dorf. Denn sie haben sich zusammengesetzt, geben neu gewonnenes Wissen weiter und arbeiten gemeinsam an neuen Lösungen. Ihr Dorf soll krisenfester werden. Die regelmäßigen Dürrezeiten am Horn von Afrika sollen bei ihnen nicht mehr zu Hungerkatastrophen werden, die ihre Lebensgrundlagen rauben und sie zum Verlassen ihrer Heimat zwingen könnten.

Umm-Raif hat schon viel erlebt, in ihrem langen Leben ging ihr Land Jemen durch viele Veränderungen. So dramatisch wie jetzt war es jedoch noch nie. Das bürgerkriegsgeplagte Land erlebt eine der größten humanitären Katastrophen unserer Zeit, fast 19 Mio. Menschen benötigen humanitäre Hilfe und Millionen von Menschen leiden unter Hunger. Umm-Raif hat es besonders schwer. Sie kann kaum laufen und ihre einzige Angehörige ist die Witwe ihres Sohnes. Nun hat eine Freundin sie mit dem Hilfsprojekt in Verbindung



Somaliland, wie sieht die Zukunft aus? Dürre ist nicht vermeidbar, aber die Folgen



Wasserverteilung im bürgerkriegsgeplagten Jemen

gebracht, das sauberes Wasser liefert. Jetzt hat Umm-Raif eine Sorge weniger – und wenn sie auch sonst nichts hat, um ihre Dankbarkeit auszudrücken, segnet sie doch die Helfer für ihre guten Taten.

Munib, Samira, Adan, Umm-Raif was haben diese so verschiedenen Menschen aus unterschiedlichen Ländern gemeinsam? Sie sind welt-nachbarschaftlich verbunden; und die Fäden laufen zusammen in einem Büro im Wedding: Der Geschäftsstelle von World Relief Deutschland e. V. – die Welt-Nachbarn (WRD). Der Verein wurde 1998 gegründet, um Projekte der Entwicklungszusammenarbeit durchzuführen. Mit Krisen und Naturkatastrophen in den Partnerländern kamen

Nothilfe-Aktivitäten hinzu, wobei weiterhin nachhaltige Entwicklung im Blick behalten wird.

Finanziert werden die Projekte über Zuschüsse und Spenden – und so hat jeder die Möglichkeit Leuten wie Munib, Samira, Adan und Umm-Raif welt-nachbarschaftlich zur Seite zu stehen. World Relief Deutschland e. V. ist Unterzeichner der Initiative Transparente Zivilgesellschaft und trägt das DZI Spendensiegel.

World Relief Deutschland e. V.
Utrechter Straße 14
T: 030. 555 78 335 0

World Relief Deutschland aktuell: **HELFEN SIE MIT!**

Die Vereinten Nationen warnen: Auf beiden Seiten des Golf von Aden droht eine Hungerkatastrophe.

Die Welt-Nachbarn sind seit Jahren im **Jemen und Somaliland** aktiv. Neben **längerfristiger Unterstützung** sind nun auch **Soforthilfemaßnahmen gegen den Hunger-Notstand** erforderlich.

World Relief Deutschland Spendenkonto zur Welt-Nachbarlichen Unterstützung:
IBAN: DE04550205000008636600
Stichwort: Kiez gegen Hunger

www.worldrelief.de/spenden





Die Biologie-Doktorandin **STEFANIE SCHREYER** ist seit Juni 2016 Lese- und Lernpatin an der Ernst-Schering-Sekundarschule

„Die Schüler haben verstanden, dass ich eben keine fleischgewordene Sanktion bin, sondern ihnen Gutes will.“



SARAH MAIER promoviert in Geschichtswissenschaften und ist seit November 2016 Lesepatin an der Gustav-Falke-Grundschule

„Die Kinder sind so wach und wissbegierig. Wenn man sich dahinterklemmen und sie kontinuierlich fördern würde, kann aus allen etwas werden.“

EINFACH NUR MENSCH SEIN

„Wie funktioniert der Blutkreislauf?“ „Mir doch egal.“ „Kannst du mir denn sagen, welche Nährstoffe in Nudeln stecken?“ „Nee, ist mir auch egal.“ Stefanie Schreyer braucht einige Momente, um die Ablehnung zu verdauen, die ihr entgegenschlägt. Sieben Jahre nach dem Ende der eigenen Schulzeit steht die 25-Jährige wieder in einer Klasse. Nicht, dass sie erwartet hätte, es nur mit wissbegierigen und mucksmäuschenstillen jungen Menschen zu tun zu bekommen. Aber dieser Haufen 13- und 14-Jähriger auf dem Gipfel ihrer Pubertät ist schon harter Tobak. „75 Prozent hatten keinen Bock“, lautet ihre Diagnose. Dabei möchte sie nur helfen, hier, an der Ernst-Schering-Sekundarschule im Berliner Wedding.

Gleicher Kiez, andere Schule: Auch Sarah Majer will Chancen eröffnen. Seit sie denken kann, engagiert sich die 29-Jährige ehrenamtlich. An einem Morgen im November letzten Jahres findet sich die Doktorandin in der Gustav-Falke-Grundschule wieder, umringt von johlenden 8-Jährigen. I-Dötzchen, Kaffeeklötzchen? Auch Sarah merkt schnell, dass die Erfahrungen aus der eigenen Grundschulzeit nicht wirklich taugen, um dem Bild den richtigen Rahmen zu geben. Über 90 Prozent der Kinder haben Migrationshintergrund, bei vielen hört man, dass im Elternhaus kaum Deutsch gesprochen wird.

Bullerbü ist eben ein winziges Dorf, Berlin dagegen eine Metropole. Und wie in jeder Großstadt gibt es auch in der deutschen Hauptstadt viele sozial benachteiligte Familien. Es gibt aber auch viele Menschen, die bereit sind, sich für ihre Mitbürger einzusetzen. Zur zweiten Gruppe gehören Sarah und Stefanie. Beide spielen schon länger mit dem Gedanken, sich ehrenamtlich zu engagieren, als sie auf das Lesepatenprojekt des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller (VBKI) stoßen. Bei Berliner Kindern und Jugendlichen aus Problemkiezen die Freude am Lesen wecken? Sie dabei zu unterstützen, eine Lebenskompetenz zu erwerben? Perspektiven zu eröffnen? Das klingt gut, das ist genau das Richtige. Der Entschluss ist gefasst und die beiden heuern bei Berlins größtem Lesepatenetzwerk an – dem Bürgernetzwerk Bildung im VBKI. Doch Motivation schützt nicht vor Aufregung: Der Weg in die Patenschaft ist für beide mit Fragezeichen gepflastert. „Kann ich das überhaupt – so ganz ohne pädagogische Vorbildung“, fragt sich Sarah. Und Stefanie macht sich Sorgen um die Länge ihres Geduldfadens. Bringt sie genug Ruhe und Gelassenheit mit, um mit 13- und 14-Jährigen zu arbeiten? Schafft sie es, ihre Schützlinge für den Schulstoff zu begeistern? Die ersten Gehversuche als Lernpatin scheinen die Zweifel zu bestätigen.



Dienstagmorgen, Doppelstunde Biologie, Gruppenarbeit steht auf dem Lehrplan. Die studierte Biologin geht von Gruppe zu Gruppe, will Fragen beantworten und ein bisschen von der eigenen Begeisterung für ihr Fachgebiet weitergeben. Aber das Engagement findet kaum Widerhall, ihr Enthusiasmus verfängt sich in einem Dickicht aus pubertärem Gehabe, Misstrauen, Bocklosigkeit. „Das war schon ziemlich schockierend“, erinnert sie sich. „Vielen Schülern merkte man an, dass sie zuhause wenig Förderung erfahren. Teilweise fehlte jegliches Verständnis für den Wert der Bildung.“ Stefanie fühlt sich wie ein Fremdkörper. Sie spürt, dass die Schüler sie als Strafe empfinden. Als eine Art Aufseherin.

Doch sie lässt sich nicht ins Bockshorn jagen. Jeden Dienstag um acht Uhr stellt sie sich der Herausforderung aufs Neue. Und irgendwann zwischen dem dritten und vierten Besuch ändert sich die Stimmung, entsteht Vertrauen. „Die Schüler haben verstanden, dass ich eben keine fleischgewordene Sanktion bin, sondern ihnen Gutes will. Plötzlich war es nicht mehr ganz so uncool, mir auch mal eine Frage zu stellen oder sich für ein Thema zu interessieren.“ Gestern noch verschränkte Arme öffnen sich – und winken sie heran. Und Stefanie stellt fest, dass sich hinter dem aufgesetzten Gehabe aufgeweckte Jugendliche verbergen. Junge Menschen an einer wichtigen Weggabelung ihres Lebens, an der ein bisschen Orientierungshilfe und Förderung Wunder wirken können.

Sarah macht mit ihren Grundschulern ähnliche Erfahrungen. Nach der Schulstunde zieht sie sich mit ein bis zwei Schülern zur gemeinsamen Lesestunde in die Bibliothek zurück. Mal lässt sie die Kinder vorlesen, mal lesen sie in wechselnden Rollen. Oft unterhalten sich die Lesepatin und ihre Schützlinge auch einfach über ganz alltägliche Dinge. Was hast Du am Wochenende gemacht? Hat der Schwimmkurs Spaß gemacht? „Ich habe oft das Gefühl, dass die Kinder zuhause wenig Aufmerksamkeit bekommen und kaum Gelegenheit haben, einfach mal nur zu reden. Ich schenke ihnen meine Zeit und sie belohnen das mit Zuneigung und Offenheit. Das ist sehr bereichernd.“

Es kann aber auch ziemlich fordern. Gerne blättern Sarah und ihre Schützlinge in Lesefördercomics. Die



Freude am Lesen wecken – das ist das Ziel der mehr als 2000 Lesepaten des Bürgernetzwerks Bildung im VBKI

Hefte werden regelmäßig neu aufgelegt und befassen sich mit aktuellen Themen. Im Lutherjahr 2017 geht es natürlich auch um die Reformation und ihre Ursachen. Ein ziemlich anspruchsvolles Thema für Achtjährige, und Sarah gibt sich alle Mühe, die vielen neuen Worte und Begriffe zu erklären. Kein Selbstläufer! „Erklären sie mal einem Grundschüler das Wort ‚Ablasshandel!‘“ Da kann man schon mal ins Rudern geraten. Aber Sarah rudert gerne, denn „die Kinder sind so wach und wissbegierig. Wenn man sich dahinterklemmt und sie kontinuierlich fördert, kann aus allen etwas werden.“ Vielleicht ist es diese Gewissheit, die Sarah und Stefanie Woche für Woche motiviert und begeistert. Vielleicht ist es aber auch der Zuspruch und die Dankbarkeit, die ihnen von Schülern und Lehrern entgegenschlägt. „Die Lehrerin ist todunglücklich, wenn ich mal nicht kommen kann“, berichtet Stefanie. Und Sarah ist überzeugt: „Ich war noch nie so beliebt wie am Dienstagvormittag in der dritten Klasse der Gustav-Falke-Schule.“ Die Zweifel sind verfliegen, inzwischen wissen beide, worauf es als Lese- und Lernpatin ankommt: Keine Scheu haben, Zeit mitbringen, offen sein, die Kinder und Jugendlichen reden lassen. Kurzum: einfach nur Mensch sein.

LESEPATEN FÜR WEDDING GESUCHT!

Wollen Sie mehr über das Lesepatenprojekt des Bürgernetzwerk Bildung erfahren? Oder vielleicht selbst Lese- und Lernpate an einer Schule im Wedding werden?

Mehr Informationen erhalten Sie im Netz unter: www.vbki.de/buergernetzwerk-bildung oder telefonisch unter: **030. 72 61 08 56**



Danijela Jurkic von Teach First Deutschland liest in der Herbert-Hoover-Schule vor

Der nächste bundesweite Vorlesetag findet am **17.11.2017** statt.

VOM SCHREIBTISCH IN DIE SCHULE: DER 13. BUNDESWEITE VORLESETAG

Am 18. November 2016 fand der 13. bundesweite Vorlesetag statt – ein Tag, an dem DHL, DIE ZEIT und die Stiftung Lesen dazu aufrufen, einmal jegliche Stifte, Laptops und Terminplaner zur Seite zu legen, sich in Schulen oder Kindergärten zu begeben und den Kindern und Jugendlichen etwas vorzulesen.

Dieses Jahr haben ganze 134.647 Personen in Deutschland vorgelesen – und auch wir von Teach First Deutschland waren an einigen unserer Einsatzschulen dabei.

Unter anderem waren Mitglieder des Berliner Teams im Wedding: In der Herbert-Hoover-Schule haben Ruth-Ilana, Roos und Danijela jeweils aus ihren Lieblingsbüchern der Jugendzeit vorgelesen. Organisiert hat den Vorlesetag Fellow Kai, der seit September an der Schule im Einsatz ist, zusammen mit der Leseopatin Laura, die hier eine Lese-AG gegründet hat. Ruth-Ilana sagt begeistert: „Hüter der Erinnerung war mein Lieblingsbuch in der 7. Klasse und es hat mir sehr viel Spaß gemacht, diese Geschichte mit den heutigen Siebtklässlern zu teilen, ihre Meinung zu der Geschichte zu hören und zu sehen, wie sie sich mit ihr auseinandergesetzt haben.“ Beispielsweise wurde diskutiert, welche Vor- und Nachteile es mit sich brächte, wenn alle Menschen gleich wären, wie es in der Geschichte der Fall ist. Wir bekamen tolle Sätze der Jugendlichen zu hören, wie „Es ist ganz egal, wo man herkommt oder wer man ist, so lange man einen guten Charakter hat.“ Eine Schülerin sagte: „Das wäre doch blöd, wenn wir alle die gleiche Haarfarbe hätten. Murat ist besonders, weil er so schöne orange-rote Haare hat!“

(Die verärgerte Reaktion des Schülers war übrigens nur: „Meine Haare sind kastanienbraun!“) Aber: Auch der Vorteil von solcher Gleichheit wurde von den Schülerinnen und Schülern erkannt: So wäre es zum Beispiel nicht mehr wichtig, welche Klamotten man trägt. Roos fasst zusammen: „Der Vorlesetag war großartig, weil (Vor-)Lesen etwas ist, das Menschen miteinander verbindet, unabhängig vom Alter oder von der Herkunft.“

Als Dankeschön erhielten die Berliner Vorleserinnen ein kleines Dankeschön und eine Urkunde – und, noch viel wichtiger, viele Komplimente wie „Das hat Spaß gemacht!“.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen Vorleserinnen und Vorlesern, bei den Fellows für die Organisation und bei den vielen Schülerinnen und Schülern, die so aufmerksam gelauscht haben – und freuen uns jetzt schon auf das nächste Jahr!



Teach First Deutschland gGmbH
Dessauer Str. 28–29, 10963 Berlin
www.teachfirst.de
www.facebook.com/begeistert.fuer.bildung/
info@teachfirst.de
T: 030. 26 39 76 00

Pressesprecherin: Kathrin Justen
kathrin.justen@teachfirst.de
T: 0163. 8 03 46 62

Text und Fotos: Leonie Birkholz, Teach First Deutschland

ICH WOLLTE, DASS WIR UNS ANSCHAUEN ...

EIN KUNSTPROJEKT AM UTRECHTER PLATZ MIT SABINE JAHNKE

Über Jahre, so erzählt Gottfried Uebele, stand der Raum leer. Immer wieder bemühte sich der Verein Kulturen im Kiez, dessen Vorsitzender er ist, darum, ihn anzumieten. Ein Begegnungsort für den Kiez könnte er sein, so Uebeles Idee. Als im Herbst 2016 die Gelegenheit da war, griff Uebele sofort zu. Seitdem sitzen dort oft die Kiezmütter bei Handarbeiten. Und ein Schaufenster zum Kiez ist der Ort tatsächlich auch schon. Initialzündung für die Öffnung des Raumes ist das Projekt, das die freischaffende Künstlerin Sabine Jahnke im Januar dort durchzog. Ihre Idee, die Nachbarschaft zum Porträtzeichnen einzuladen, entstand ganz spontan. Die Leute sollten reinschauen und darauf aufmerksam werden, dass hier etwas Neues passiert und jeder willkommen ist.

Sabine Jahnke, eigentlich Landschaftsmalerin, sagt: „Ich habe das Projekt gemacht, um die Kulturen im Kiez kennenzulernen.“ Wir treffen sie mit Ölpastell in der Hand. Während sie redet, porträtiert sie uns und sagt: „Ich wohne hier und lerne eigentlich gar keine Menschen kennen ... Also zum Beispiel lerne ich keine Frauen mit Kopftuch kennen. Aber es gibt hier ganz viele.“ Sie findet, dass sie nur wenig über ihre Nachbarn weiß. Mit dem Porträtzeichnen will sie mit den Menschen vor Ort ins Gespräch kommen, mehr über sie erfahren. Sie will die Frauen mit Kopftuch kennenlernen und die vielen Menschen aus Algerien, Ägypten, Albanien, Libanon, Türkei, Palästina, Mexiko, Russland ... Aber sie möchte auch die Gelegenheit bieten, dass die Nachbarn durch das Zeichnen miteinander in Kontakt kommen. Jeder kann hier jeden malen. Dabei setzt sie auf Loslassen und übt mit ihnen das „Blindzeichnen“. Eine Person anschauen und sie, ohne auf das Papier zu schauen, zeichnen. Jahnke meint: „Ich wollte, dass wir uns anschauen. Wenn man sich anschaut und zeichnet, dann kriegt man Kontakt.“ Manchmal entstanden durch diesen „Kontakt“ auch Deutsch- oder Häkelkurse. „Alles sehr spontan und an den Bedürfnissen der Leute orientiert.“, sagt Jahnke. Es gab auch einen

Nachbarn, der ihr gleich den Raum tapezieren wollten, weil er sah, dass er noch nicht renoviert ist. Sie schmunzelt darüber. Am Anfang wurde erst einmal nur geguckt. Nur wenige trauten sich rein. So waren die ersten Modelle und die ersten Künstlerinnen hauptsächlich die Frauen aus dem Projekt Kulturmittlerinnen und aus den Deutschkursen bei Kulturen im Kiez. Das hat sich mittlerweile geändert. Es hängen schon viele Zeichnungen an den Wänden. Die Nachbarn können sich hier auch langfristig eine Kreativwerkstatt vorstellen, zu der man immer einfach kommen kann – ohne etwas dafür zu bezahlen, meint Sabine Jahnke. Das Projekt sei auf jeden Fall gelungen, findet sie. Sie fühlt sich jetzt mehr mit dem Kiez verbunden. Eine Frau aus dem Irak, die jeden Tag kommt und Modell sitzt, ist mittlerweile eine Freundin geworden. „Ich konnte auch Vorurteile abbauen. Wenn man mit den Leuten redet, ist es gleich was ganz anderes.“

Was passiert mit den Ergebnissen?, fragen wir Sabine Jahnke. Sie lacht: „Die bleiben vorerst wie eine Tapete hängen.“ Der Verein Kulturen im Kiez kann sich über die Verschönerung des Raumes freuen und Sabine Jahnke würde gern weiter mit den Leuten hier arbeiten. Schön fände sie ein Atelier im Kiez, in das sie die Leute einladen würde. Zum Abschluss sagt sie: „Wenn ich die Leute jetzt auf der Straße treffe, dann kenne ich die. Die grüßen mich und ich werde die grüßen.“



Sabine Jahnke beim Porträtzeichnen



Unser Panker von Sabine Jahnke

Text: Maja Schudi, Fotos: Johannes Hayner

DIE WIESENBURG ALS FILMKULISSE FÜR SCHÜLERREGISSEURE



Der neu gegründete Fachbereich Künste an der Herbert-Hoover-Schule startete im Herbst 2016 ein gemeinsames Pilotprojekt der Fächer Kunst, Theater und Musik. Die Entstehung eines Films, von der Idee bis zur letzten Klappe, erlebten 37 Schülerinnen aus drei Wahlpflichtkursen. In Zusammenarbeit mit Robert Bittner, Dieter Primig, Florian Vlasek und Dirk Feistel entstand auf der Wiesenburg der Kurzfilm „Die verschwundene Freundin“. Die Schülerinnen und Schüler schrieben ein Drehbuch, entwickelten Rollen, entwarfen Kostüme und Masken, bauten Szenenbilder und Requisiten. Sie standen zum ersten Mal vor und hinter der Filmkamera. Premiere war am 25.11.2016 beim jährlichen Musikabend in der Schulaula. „Wir waren alle erstaunt, dass Filme so gemacht werden“, sagt Patricia aus der 7. Klasse.

Link zum Kurzfilm „Die verschwundene Freundin“ und zum Making-of von Marco Casiglieri:
www.hhs-berlin.de/index.php/news-2016-17/460-projektwoche-tonfilmkunst



BRÄUCHT:
- BLÜTENHEMD/BLUSE
- WÄRMER PULLOVER (WEISS)
- BUNTES KOPFTUCH



Text: Hella Mittrücker, Fotos: Matthias Ernst, Hella Mittrücker, Zeichnung: Matthias Ernst

Ein Projekt im Rahmen des Programms Kulturagenten für kreative Schulen Berlin

WUNDERBARE TALENTE



Die Schülerin Isra aus der 9. Klasse hat besonders beeindruckt.

Yagmur stellte ihr einige Fragen.

Isra, du hast für deinen Solo-Tanz in der Aula stürmischen Applaus bekommen. Wie würdest du dich selbst beschreiben?

Isra: Ich glaube, dass ich selbstbewusst und humorvoll bin. Getanzt habe ich schon mit meinen beiden Geschwistern zuhause nach arabischer Musik, vor allem Bauchtanz. Das habe ich mir von ihnen abgeguckt und das macht mir immer noch Spaß.

Yagmur: Bist du am Musikabend in der Schule zum ersten Mal öffentlich aufgetreten?

Isra: Nein, in der Humboldthain-Grundschule habe ich in der AG Bauchtanz mitgemacht. Mit meinen Freundinnen Marija, Diana und Lorena bin ich jeden Freitag in den Jugendclub zum Mädchentag gegangen. Wir haben gesehen, dass der Tanzraum dort ungenutzt war und durften zu Musik vom PC tanzen. Vor Publikum haben wir auf dem Sommerfest getanzt.

Yagmur: Was sagt deine Familie zu deinem Hobby?

Isra: Meine Eltern sind einverstanden. Sie wollen, dass ich das mache, was mich glücklich macht. Etwas Sportliches, das finden sie auch gut. Auf Hochzeiten tanzen meine Eltern ja auch.

Yagmur: Du tanzt so ausdrucksstark und temperamentvoll. Kannst du dir vorstellen, beruflich dein tänzerisches Talent zu nutzen und damit auch Geld zu verdienen? Du könntest zum Beispiel eine dreijährige Lehre machen und Tanzlehrerin werden. Vielleicht gibt es ja die richtige Tanzschule für dich in Deutschland oder woanders, die dich ausbildet?

Isra: Darüber habe ich noch gar nicht nachgedacht. Ich könnte mir aber vorstellen, Kindern tanzen beizubringen.

DIE AULA IST GUT GEFÜLLT

zum Musikabend am letzten Freitag im November. Auch Eltern sind gekommen. Als der Lehrerchor in englischer Sprache singt, höre ich, wie eine Mutter sagt: „Aber weshalb singen sie denn auf Englisch? Sie können doch deutsche Lieder singen.“ Die Muslima erklärt mir dann, sie höre zuhause gerne pakistanische Musik vom Handy. Das würde sie jedoch nur auf dem Küchentisch anmachen und mitsingen. In der Öffentlichkeit traue sie sich das nicht. Ihre Tochter ist auf der Bühne mit dabei. Die wunderbaren Talente fördert die Herbert-Hoover-Schule auch mit dem jährlich stattfindenden Musikabend. Der nächste findet am **24.11.2017** statt. Unbedingt vormerken!

Interviewer: Yagmur, Klasse 7a, Text: Arbeitsgemeinschaft Online-Zeitung

Foto: Michael Peschel



Scones sind knusprige Begleiter zum Wein, sie passen auch zu Lachs, Salaten und anderen guten Dingen

ENGLISCHE SCONES MIT CHEDDAR – KÄSEGEBÄCK

Beim Frühstück in einem englischen Coffee Shop können einem diese Scones schon in der Hand zerbröseln und sich spätestens im Mund zu Mehlstaub auflösen. Naja, trocken sind sie – aber würziger als manche neutrale Weißbrotsorte. Bei dem hier vorgestellten salzigen Gebäck aus dieser nicht gerade mit kulinarischen Highlights gesegneten Insel kommt es auf den Cheddar an. Dieser aus Kuhmilch hergestellte Käse muss mindestens zwei bis drei Monate ruhen, dann hat er den Reifegrad von „Scottish Mild“ erreicht. Härter und charaktvoller wird er erst durch längere Lagerung bis zu zwei Jahren. Die natürliche Farbe ist hellgelb, durch Einfärbung mit dem geschmacksneutralen Farbstoff Annatto wird dieser harte Blockkäse kräftig gelb. Cheddar ist bei den Briten so beliebt, dass er die Hälfte des gesamten Käsekonsums im Vereinigten Königreich ausmacht. Zurück zu den Scones: Das hier vorgestellte Rezept ist ein kleines Käsegebäck, aber es gibt auch Scones ohne die Zutat von Käse, sondern mit Yoghurt – dann ist es eher wie eine Schrippe, die nicht durch Hefe, sondern durch Backpulver aufgeht.



Zutaten

- 175 g Mehl
- 1,5 TI Backpulver
- 0,5 TI Senfpulver
(z. B. Colman´s Mustard aus Norwich)
- Cayennepfeffer, Salz
- 75 g kräftiger Cheddarkäse (geraspelt)
- 25 g Butter
- 1 Ei und 5 EI Milch

Aus Mehl, Butter, Backpulver und Senfpulver einen krümeligen Teig zwischen den Fingern zerbröseln, dann das Ei dazu geben (evtl. noch etwas Schnittlauch). Den Teig glatt kneten und 2,5 cm dick ausrollen. Für eine Stunde kalt stellen.



Runde Taler (Größe nach eigener Wahl) mit einem Ausstecher oder einem umgedrehten Glas formen und auf ein Backblech mit Backpapier legen.



Mit Milch überstreichen und in den vorgeheizten Backofen auf mittlerer Schiene bei 210 Grad Ober- und Unterhitze etwa 20 Minuten backen, wobei sie durch das Backpulver luftig aufgehen und außen kross werden. Beobachten und kontrollieren, damit sie nicht zu braun werden.

KINDER AUF DEM EIS

Die Kita Gottschedstraße 28 bietet ein ganz besonderes Förderprogramm für ihre Kinder an. Es wird Schlittschuh gelaufen. Bereits seit fünf Jahren geht es in der Saison von Oktober bis März auf die Eisbahn. Es geht um die Entwicklung der Kinder und die Förderung von deren Talenten. Spielerisch soll entdeckt und geübt werden. Der Panker 65 hat die Eislaufgruppe begleitet.

Es ist eine Gruppe von zwölf Kindern, die im Alter von drei bis fünf Jahren immer donnerstags das Eislaufen im Erika-Hess-Stadion erlernen. Dem Kindergarten liegt viel dran, die Kinder früh an das spielerische Trainieren heranzuführen, was in dem Projekt „Kinder in Bewegung“ verankert ist. Damit es keine finanziellen Hürden gibt, wird das Eislaufen für die Kinder durch das Teilhabepaket finanziert. Die Schlittschuhe wurden vom Landessportverband angeschafft. Den Eintritt übernimmt das Bezirksamt.

Beim Schlittschuhlaufen wird das Gleichgewicht, die Koordination und das Selbstbewusstsein gefördert. Farb- und Bewegungsspiele werden mit der Trainerin vom Schlittschuhclub „FASS“ geübt. Die ganze Gruppe hatte trotz des Alters genug Ausdauer mitgebracht, sich für die ganze Übungszeit auf dem Eis zu halten. Geduldig wurde geübt und tapfer wurde immer wieder nach dem Hinfallen aufgestanden. Die in die Kinder investierte Zeit lohnt sich, denn nach der Saison hält sich jedes Kindergartenkind sicher auf dem Eis.

Text und Foto: Michéle Bergner



VERANSTALTUNGSTIPP

BI'BAKINO

VOM 27. APRIL BIS 29. JUNI 2017

bi'bakino ist ein kuratiertes Filmprogramm, das Flucht und Migration in den Mittelpunkt stellt. bi'bakino will Diskussion anregen und Perspektivwechsel ermöglichen. Die Filmvorführungen finden zweimal im Monat donnerstags statt.

Die neue Filmreihe mit dem Thema **Migration und Stadt** präsentiert ab dem 27. April Kurz- und Spielfilme mit anschließenden Publikumsgesprächen. Kuratiert hat die Reihe Florian Wüst. Er lebt als freischaffender Künstler und Filmkurator in Berlin. Seine Arbeit beschäftigt sich mit der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland und dem sozialen, ökonomischen und technischen Fortschritt in der Moderne. Wüst schreibt, referiert und unterrichtet häufig zu Themen rund um Film und Gesellschaft. In 2011 ko-initiierte er „Haben und Brauchen“. Seit 2016 ist er der Film- und Videokurator der transmediale und gründete gemeinsam mit Valeria Fahrenkrog, Joerg Franzbecker, Erik Göngrich, Heimo Lattner, Katja Reichard und Ines Schaber die Berliner Hefte zu Geschichte und Gegenwart der Stadt.

bi'bak, Prinzenallee 59, 13359 Berlin

www.bi-bak.de

Text: bi'bak

Foto: Filmstill aus „Ich Chef, Du Turnschuh“ (Hussi Kutlucan, 1998)

Punkt, Punkt, Komma, Strich, ganz so einfach ist es nicht!

Schüler*innen der 3. Klasse der Humboldthain Grundschule beobachten genau ihre Gesichter, die Mimik, den Gefühlsausdruck:

Was macht mein **Mund**, wenn ich erstaunt bin?



Warum werden meine **Augen** kleiner, wenn ich lache?



Wie zeigt meine **Nase**, dass ich wütend bin?



Die Schüler*innen blicken in den Spiegel und versuchen genau das zu zeichnen, was sie darin sehen:

Nasenbein – Nasenflügel – Nasenspitze

Augapfel – Iris – Pupille – Augenlider – Wimpern

Oberlippe – Unterlippe – Mundwinkel – Zähne –

Zunge – Mundhöhle – Gaumen

Augen, Nase und Mund kombinieren sie immer wieder neu und beschreiben, was die unterschiedlichen Gesichter ausdrücken:

Freude, Wut, Trauer, Erstaunen, Liebe, ...

Nimm dir doch auch einen Spiegel und fang' an zu zeichnen!

Text und Bilder: Kulturermittler

IMPRESSUM

TITEL: Am S-Bahnhof Wedding (Foto: Sophie Rothbarth, Bearbeitung: Maja Schudi) · **REDAKTION:** Diana Baur, Michèle Bergner, Leonie Birkholz, Anna-Dorothea Falkenstein, Johannes Hayner, Stephan Krämer, Hella Mittrücker, Philip Pai, Christa Sämisch, Maja Schudi, Ewald Schürmann, Sebastian Thomas, Annette Wolter, Katinka Wondrak, Yagmur und die Arbeitsgemeinschaft Online-Zeitung der Herbert-Hoover-Schule

SATZ UND GESTALTUNG: georg+georg · **KONTAKT REDAKTION:** redaktion.pankstr@gmail.com · **HERAUSGEBER:** Johannes Hayner, Volker Kuntzsch
REDAKTIONSANSCHRIFT: georg+georg, Gerichtstraße 23, 13347 Berlin